

Laibacher Zeitung.



No. 33.

Donnerstag am 16. März.

1848.

Königreich Sardinien.

Ueber die Scenen, welche zu Genua bei Vertreibung der Jesuiten am 29. Februar Abends vorfielen, gibt die „Gazzetta di Genova“ folgenden Bericht: „Das am 29. Februar Morgens verbreitete Gerücht, daß aus Sardinien vertriebene Jesuiten in Genua gelandet seyen, brachte das dortige Volk in solche Aufregung, daß am Abend ein zusammengerotteter Haufe wüthend vor das Collegium und Convent dieser Geistlichen zog und unter toberndem Geschrei die Thore dieser Gebäude zu sprengen versuchte. Große Steine wurden in die Fenster geworfen und Alles schrie aus vollem Halse: „Fort mit den Jesuiten!“ Die Zusammenrottung wuchs mit jedem Augenblick und der Lärm wurde immer ärger, als einige Detachements Linientruppen ausdrückten, deren Befehlshaber das Volk zu beschwichtigen suchten; aber vergebens, bis endlich Sr. Excellenz, unser Gouverneur, auf dem Plage erschien und es ihm durch Zureden und Versprechungen gelang, den Tumult einigermaßen zu stillen; die Truppen blieben die ganze Nacht hindurch unter Waffen.“

In Folge dessen haben die Jesuiten, sowohl die von Genua, als die, welche sich aus Sastari dahin geflüchtet hatten, die Stadt verlassen, was am 1. d. M. von dem Gouverneur durch folgende Bekanntmachung angezeigt wurde: „Die P. P. Jesuiten haben die Häuser, in denen sie sich in dieser Stadt aufhielten, geräumt. — Die Regierung Sr. Majestät, unseres erlauchten Souverains, wird für das Weitere in definitiv Weise sorgen. — Genuesser! — Ihr steht in dem Rufe, verständig, mäßig, ordnungsliebend, und den Gesetzen gehorsam zu seyn; strast diesen Ruf nicht flüchten! Genua, 1. März 1848. Der Gouverneur, Marchese della Planargia.“

Auch aus Turin hatten sich die Jesuiten in Folge einer ähnlichen Demonstration, wie zu Genua, am 2. März entfernen müssen.

Preußen.

Die „Allgemeine preussische Zeitung“ vom 7. März enthält unter der Aufschrift: „Ständische Angelegenheiten,“ folgende Mittheilung:

Nachdem der seit dem 17. Jänner d. J. hieselbst vereinigte ständische Ausschuss die demselben vorgelegten Propositionen erledigt hatte, war der Schluss seiner Sitzungen auf den heutigen Vormittag anberaumt.

Sr. Majestät, der König, erschienen gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, begleitet von Sr. königlichen Hoheit, dem Prinzen von Preußen, von den Mitgliedern des Staatsministeriums, von dem Lebehoch der Mitglieder des Ausschusses empfangen, in dem Versammlungsfaal und hielten folgende Rede:

Nachdem Mir angezeigt worden, daß Meine zum ersten vereinigten Ausschuss versammelten getreuen Stände die ihnen aufgetragene wichtige Arbeit vollendet, — und Ich darf zu Meiner wahren Befriedigung hinzufügen — mit großer Ausdauer und beseelt von dem schönsten Geist echter Vaterlandsliebe erledigt haben, bin Ich in Ihrer Mitte erschienen, um Ihnen ein herzliches „Lebewohl“ zuzurufen!

Es ist dieser Augenblick überdies für Mich ein wichtiger und erfreulicher! Durch die Erledigung der dem vereinigten ständischen Ausschuss ertheilten Vorlagen und durch die gleichzeitige Einberufung und Einführung der ständischen Deputation für das Staatsschuldenwesen ist Meine Gesetzgebung vom 3. Februar v. J. zur vollen Ausführung gebracht und damit derjenige Zeitpunkt eingetreten, bis zu welchem Ich nach der Botschaft vom 24. Juni v. J. Meine Entschliessungen über die Anträge des ersten vereinigten Landtages auf einige Modificationen jener Gesetzgebung vorbehalten hatte.

Schon in Meiner Thronrede vom 11. April v. J. hatte Ich wohlüberlegt ausgesprochen, daß Ich den vereinigten Landtag gern und öfter um Mich versammeln würde, wenn derselbe Mir die Ueberzeugung gewähre, daß Ich es könne, ohne höhere Regentenpflichten zu verletzen. — Die Periodicität ständischer Centralversammlungen hatte Ich von Anfang an als nothwendig für Mein ständisches Gebäude anerkannt und sie den vereinigten Ausschüssen gegeben. Nachdem aber beide Curien des vereinigten Landtages die fast einstimmige Bitte an Mich gerichtet hatten, die Periodicität auf den vereinigten Landtag selbst zu übertragen, so war es längst Mein Entschluß — Mehrere von Ihnen wissen das aus Meinem Munde — diesen Wunsch durch die That zu erfüllen. Gern benutze Ich daher diese Veranlassung, Ihnen nun auch zu erklären,

daß Ich die in der Gesetzgebung vom 3. Februar dem vereinigten Ausschuss ertheilte Periodicität auf den vereinigten Landtag übertragen und die Befugnisse des ersteren in entsprechender Weise beschränken will, wie dies

in einer Botschaft näher ausgeführt ist, welche Ihnen Mein Minister des Innern mittheilen wird.

Sie aber, Meine Herren, mögen, indem Sie heimkehren, diesen Meinen Entschluß, wodurch die von beiden Curien des ersten vereinigten Landtages gestellten Anträge in vollem Umfange gewährt sind, allen denen verkünden, welche sich darnach gesehnt haben, und darunter sind — Ich weiß es — viele Meiner redlichsten und getreuesten Unterthanen.

Ja, Meine Herren, gehen Sie mit Gott in Ihre Provinzen und Städte als Boten des Friedens, der Einigkeit und Kraft! Die Vorsehung hat Ereignisse eintreten lassen, welche die gesellschaftliche Ordnung in ihren Grundfesten zu erschüttern drohen. Deutsche Herzen, preussische Männer, Männer der Vaterlandsliebe, der Ehre, wissen, welche eigenthümliche, heilige Pflicht solche Zustände bedingen. Kein Volk auf Erden hat unter ähnlichen Verhältnissen jemals ein erhebenderes Beispiel gegeben, als das Unsrige. Das aber bedingt die Wiederholung derselben Erscheinung in diesem Augenblick um so unerlässlicher; denn wir wollen nicht weniger ausdauernd seyn, als unsere Väter oder wir selbst als Jünglinge es waren!

Was jeder klare Verstand begreift, was jedes edle Herz fühlt, das sprechen Sie, meine Herren, in Ihrer Heimath aus! Rufen Sie einem Jeden die unwidersprechliche Wahrheit zu: Lasset alle Parteien ruhen, sehet nur auf das Eine, was Noth thut, wenn wir mit Ehren und Segen aus dem Sturm hervortreten wollen, den unsere Einmüthigkeit, unsere Haltung, unser Beispiel unter Gottes gnädigem Beistand allerdings beschwichtigen kann. Schaart Euch, wie eine eiserne Mauer, in lebendigem Vertrauen um Euren König, um Euren besten Freund! Fern von dem Gedanken an die Einmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Völker, thue Ich Alles, Meine Herren! was an Mir ist, um durch die Eintracht und das mächtige Wort der Großmächte, vor Allem aber durch Kräftigung des deutschen Bundes, einen ehrenvollen Frieden zu sichern, der den Völkern Europa's nöthig ist, wenn nicht die Bahn des geistigen und materiellen Fortschrittes, welche sie so rüstig betreten, unterbrochen, ja vielleicht auf Jahrhunderte zerstört werden soll. Wenn Mein Volk den deutschen Stämmen das Beispiel der Einheit und Kraft gibt, so ist ein großer Schritt zur Erreichung dieses segnenreichen Zieles der Erhaltung des Friedens geschehen!

Doch sollte es Gottes unerforschlicher Rathschluß anders fügen; sollten die Verträge gebrochen werden, auf denen Europa's politisches Gebäude beruht, sollte ein Feind es wagen, das eigene Gebiet oder das Meiner deutschen Bundesgenossen anzutasten, dann würde Ich, wie es Ehre und Pflicht gebieten, selbst die Gefahren des Krieges einem schmachvollen Frieden vorziehen. Ich werde dann Mein wehrhaftes Volk zu den Waffen rufen, es wird sich um Mich schaaren, wie vor fünfunddreißig Jahren unter den Fahnen Meines unvergesslichen — nun in Gott

ruhenden Vaters — der auch der Vater seines Volkes war; dann wird — das ist Meine Zuversicht! — der Heldenmuth der Jahre 1813, 1814 und 1815 nicht fehlen. — Sobald die Maßregeln, welche ich für Preussens und Deutschlands Sicherheit und Ehre ergreifen muß, den Beistand Meiner getreuen Stände erfordern, spätestens dann, wenn (was Gott gnädiglich verhüten wolle!) der allgemeine Ruf zu den Waffen erschallen müßte, werde Ich Sie, Meine Herren, und Ihre Mitstände — den ganzen vereinigten Landtag — wieder berufen, um Mir mit Rath und That beizustehen, wohl wissend, daß das Vertrauen Meines Volkes Meine festeste Stütze ist, und um der Welt zu zeigen, daß in Preussen der König, das Volk und das Heer dieselben sind von Geschlecht zu Geschlecht!

Auch das verkünden Sie den Ihrigen in der Heimath, und noch ein Mal ein herzliches Lebewohl!

Nach Beendigung dieser Rede verließen Allerhöchstdieselben den Saal unter dem erneuerten Lebehoch der Versammlung.

Königreich Baiern.

München. Eine außerordentliche Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ vom 6. März 1848 bringt folgende königl. Proclamation. „Ich habe Mich entschlossen, die Stände Meines Reiches um Mich zu versammeln; dieselben sind auf den 16. d. M. in die Hauptstadt berufen. Die Wünsche Meines Volkes haben in Meinem Herzen jederzeit vollen Widerhall gefunden. An die Stände des Reiches werden ungesäumt Gesetzesvorlagen gelangen, unter andern: über die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister; über vollständige Pressfreiheit; über Verbesserung der Stände-Wahlordnung; über Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in der Rechtspflege mit Schwurgerichten; über die in der 9. Verfassungsbeilage angedeutete umfassendere Fürsorge für die Staatsdiener und deren Reliquen; dann deren Ausdehnung auf die übrigen Angestellten des Staates; über Verbesserung der Verhältnisse des Staates; über Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten. — Ferner ordne Ich in diesem Augenblicke die schleunige Abfassung eines Polizeigesetzbuches an; eben so befehle Ich die unverzügliche Beeidigung Meines Heeres auf die Verfassung, und lasse Ich von heute an die Censur über äußere, wie innere Angelegenheiten außer Anwendung treten. Baiern erkennt in diesem Entschlusse die angestammte Gesinnung der Wittelsbacher. Ein großer Augenblick ist in der Entwicklung der Staaten eingetreten. Ernst ist die Lage Deutschlands. Wie Ich für deutsche Sache denke und fühle, davon zeugt Mein ganzes Leben. Deutschlands Einheit durch wirksame Maßnahmen zu stärken, dem Mittelpuncte des vereinten Vaterlandes neue Kraft und nationale Bedeutsamkeit mit Vertretung der deutschen Nation am Bunde zu sichern, und zu dem Ende die schleunige Revision der Bundesverfassung in Gemäßheit der gerechten Erwartungen Deutschlands herbeizuführen, wird Mir ein theurer Gedanke, wird Ziel Meines

Strebens bleiben. Baierns König ist stolz darauf, ein deutscher Mann zu seyn. Baiern! Euer Vertrauen wird erwidert, es wird gerechtfertigt werden! Schaaret Euch um den Thron. Mit Eurem Herrscher vereint, vertreten durch Eure verfassungsmäßigen Organe, laßt Uns erwägen, was Uns, was dem gemeinsamen Vaterlande noththut. Alles für Mein Volk! Alles für Deutschland! München, den 6. März 1848. Ludwig. Maximilian, Kronprinz. Euitpold, Prinz von Baiern. Adalbert, Prinz von Baiern. Fürst v. Dettingen-Wallerstein, v. Beisler, v. Heres, v. der Mark, v. Volkz.»

Schw e i z.

Das Fürstenthum Neuenburg hat leider dem Stöße nicht widerstehen können, welchen der gewaltsame Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge in Frankreich auf den kleinen Nachbarstaat ausüben mußte. Die bestehende Regierung ist von der revolutionären Partei gestürzt und durch ein provisorisches Regiment im Sinne der radicalen Faction ersetzt worden. Gleich nach dem Eintreffen der Nachrichten aus Paris, am 26. Februar Abends, brach in La Chaux de Fonds eine revolutionäre Bewegung aus, welcher der dortige militärische Befehlshaber einen energischen Widerstand entgegenzusetzen entweder versäumte, oder nicht im Stande war.

Canton Bern, 1. März. So eben geht hier durch Gefälligkeit eines in Locle wohnenden Privaten die Nachricht ein, daß in Neuenburg die Revolution bereits beendet ist.

Bern, 2. März. Die Regierung von Neuenburg ist ohne Widerstand abgetreten. Zuzüge von Waadtländern, Solothurnern und Bernern waren in Bereitschaft; namentlich die Längendörflergesellschaft. Der Vorort hat beschlossen, zwei Bataillone in den Canton Neuenburg einrücken zu lassen. Die dafür bezeichneten Truppen bestehen zur Hälfte aus Bernern, zur Hälfte aus Waadtländern.

Neuenburg, 1. März. Heute Morgens hat die Regierung abgedankt, jedoch vorbehaltlich der Genehmigung des Königs von Preußen. Am Abend rückten 1800 Montagnards in die Stadt ein, besetzten das Schloß und die übrigen öffentlichen Gebäude. Die Sicherheitsgarde war bereits von der Regierung abgedankt. Heute, den 2ten, erschienen auch die Bewohner des Val Travers! es soll eine neue provisorische Regierung errichtet werden.

Mittwoch den 1. März, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, sind die Radicales aus den Bergen, ungefähr 1200 Mann stark, in Neuenburg eingezogen mit zwei vierpfündigen Kanonen aus Balengin; der Einzug geschah in größter Ordnung unter schüttendem Regen. Die Schaar war befehligt von Fris Courvoisier aus La Chaux de Fonds, der schon im Jahr 1831 auf dem Schlosse gewesen war. Die Truppe stellte sich am See-Ufer auf, und die Führer begaben sich nach dem Schlosse, wo sie den Staatsrath zur Einstellung seiner Functionen aufforderten; dieser fügte sich, indem er protestirte. Sofort wurde eine Staffette an die provisorische Regierung abgeordnet, welche in Wagen hin-

tendrein fuhr, und bei deren Eintreffen die Truppe das Schloß in Besitz nahm. Eine Proclamation derselben verkündete dem Volke das Geschehene. Die durch Strapazen und Regen ganz ermüdeten Leute erhielten nun Quartier-Billete. Die provisorische Regierung besteht aus folgenden Männern: Piaget, Avocat von La Chaux de Fonds; Dubois, Dr. Med., ebendaher; Montandon aus Travers; Erhard Borel aus Verrières; Sandoz-Morthier von Dombresson; H. Grandjean aus Locle; Branot-Stauffer aus La Chaux de Fonds. Die Thüren sind geschlossen, aber Alles wartet in Ruhe und Geduld der kommenden Dinge.

F r a n k r e i c h.

Der „Oesterreichische Beobachter“ vom 12. März meldet aus Paris vom 6. März: Der gestrige „Moniteur“ enthält nachstehendes Circularschreiben, welches der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Lamartine, am 2. d. M. an die diplomatischen Agenten der französischen Republik erlassen hat:

„Mein Herr! Sie kennen die in Paris vorgefallenen Ereignisse, den Sieg des Volkes, seinen Heldemuth, seine Mäßigung, seine Beschwichtigung, die Wiederherstellung der Ordnung durch das Zusammenwirken aller Bürger — gleichsam als hätte bei dieser Unterbrechung aller sichtbaren Gewalten die allgemeine Vernunft das Scepter Frankreichs geführt.“

„So ist die französische Revolution zum Abschlusse gediehen. Frankreich ist eine Republik: die französische Republik bedarf keiner Anerkennung, um zu bestehen. Sie besteht kraft natürlichen, kraft volksthümlichen Rechtes. Sie besteht nach dem Willen eines großen Volkes, welches seinen Rechtstitel nur in sich selbst sucht. Da jedoch die französische Republik in die Familie der bestehenden Regierungen als geordnete Macht und nicht als ein die europäische Ordnung störendes Phänomen eintreten will, so scheint es angemessen, daß Sie der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, in kürzester Frist die Grundsätze und Absichten mittheilen, welche fortan die auswärtige Politik Frankreichs leiten werden.“

„Die Einsetzung der französischen Republik ist kein Angriffsact gegen irgend eine Regierungsform. Die Verschiedenheiten der Verfassungsformen sind eben so berechtigt, als jene des Charakters, der geographischen Lage, der geistigen, sittlichen und materiellen Entwicklung der Völker. Die Völker stehen, gleich den Einzelnen, auf verschiedenen Altersstufen. Die bei ihnen herrschenden Grundsätze haben ihren Entwicklungsgang; die monarchischen, aristokratischen, constitutionellen und republikanischen Verfassungen sind der Ausdruck dieser allmäligen Heranreifung des Geistes der Völker. Diese verlangen desto mehr Freiheit, je mehr ertragen zu können sie sich bewusst sind; sie verlangen desto mehr Gleichheit und Volksherrschaft, von je mehr Gerechtigkeitssinn und Liebe zum Volke sie sich besetzt fühlen. Dieß Alles sind Zeitfragen. Ein Volk richtet sich zu Grunde, wenn es dieser Reife vorgreift; es entehrt sich, wenn es sie ungenüht an sich vorübergehen läßt.“

Monarchie und Republik sind in den Augen des echten Staatsmannes nicht ausschließliche, sich auf den Tod beziehende Principien; sie sind nur verschiedene Thatsachen, welche ganz gut einander gegenüber bestehen können, wenn sie sich nur verstehen und anerkennen.“

„Der Grundsatz der französischen Republik lautet demnach keineswegs: Krieg — wie er im Jahre 1792 ihre glorreiche, doch verhängnißvolle Folgerung war. Zwischen 1792 und 1848 liegt ein halbes Jahrhundert. Nach einem halben Jahrhundert auf die Grundsätze von 1792 oder auf jene des Kaiserreiches zurückkommen, das hiesse in der Zeit nicht vorwärts, sondern rückwärts schreiten. Unsere jüngste Revolution war ein Schritt vorwärts, nicht rückwärts. Wir, wie die ganze Welt, wollen auf die Verbrüderung, auf den Frieden losschreiten.“

„Wenn die Lage der französischen Republik im Jahre 1792 den Krieg begreiflich macht, so erklärt die Verschiedenheit zwischen jener und der heutigen Geschichtsperiode den Frieden. Diese Verschiedenheit selbst zu begreifen und sie Ihrer Umgebung begreiflich zu machen, sey Ihre Aufgabe.“

„Im Jahre 1792 war die Nation nicht einig. Zwei Völker lebten auf demselben Boden zusammen. Ein schrecklicher Kampf spann sich zwischen den ihrer Privilegien entsetzten Classen und jenen, welche Freiheit und Gleichheit erobert hatten, hin. Die gestürzten Classen vereinigten sich mit dem Königthum, welches gefangen, und mit dem Auslande, welches begierig war, Frankreich seine Revolution streitig zu machen — ihm die Monarchie, die Aristokratie und Theokratie zumal durch feindlichen Einbruch aufzubringen. Heut zu Tage gibt es keine abgeschlossenen und ungleichen Classen mehr. Die Freiheit hat Alles befreit; die Gleichheit vor dem Gesetze Alles gleich gemacht. Die Brüderlichkeit, deren Verwirklichung wir aussprechen, deren Wohlthaten die Nationalversammlung organisiren soll, sie wird Alle einigen. Frankreich zählt nicht einen Bürger, zu welcher Meinung er sich übrigens bekennen mag, der sich nicht vor Allem an den Grundsatz des Vaterlandes angeschlossen und der es nicht durch diese Einstimmigkeit gegen die Versuche und Beunruhigungen eines feindlichen Einbruches unbefiegbar machte.“

„Im Jahre 1792 war nicht das ganze Volk in den Besitz der Selbstherrschaft getreten; nur die Mittelklasse war es, welche die Ausübung und den Genuß der Freiheit für sich in Anspruch nahm. Dieser Triumph der Mittelklasse war selbstsüchtig, wie der Triumph jeder Minderzahl. Sie wollte die von allen eroberten Rechte für sich allein vorbehalten. Darum mußte sie dem Herandrängen des Volkes eine mächtige Ableitung geben und es auf die Schlachtfelder stürzen, um es zu hindern, daß es nicht in ihren eigenen Bereich herein stuthe. Diese Ableitung war der Krieg. Krieg war der Gedanke der Monarchisten, wie der Girondisten; nicht so der vorgeschritteneren Volksmänner, welche, gleich uns, die wahrhaftige, volle und geregelte Herrschaft des Volkes selbst wollten, und in diesem Namen des

Volkes alle Classen ohne Ausschließung und Bevorzugung begreifen, aus denen die Nation besteht.“

„Im Jahre 1792 war das Volk nur das Werkzeug der Revolution, nicht der Zweck derselben. Die jetzige Revolution ist durch selbes und für selbes zu Stande gekommen — es ist die Revolution selbst. Indem es in dieselbe trat, hat es dahin seine neuen Bedürfnisse in Beziehung auf Arbeit, Gewerbsamkeit, Unterricht, Ackerbau, Handel, Moralität, Wohlstand, Eigenthum, Wohlfeilheit, Schiff-Fahrt, mit einem Worte, in Beziehung auf Civilisation — lauter friedliche Bedürfnisse — mitgebracht. Volk und Friede, das ist ein und derselbe Begriff.“

„Im Jahre 1792 waren die Ideen in Frankreich und in Europa nicht vorbereitet, den großartigen Einklang der Völker unter sich zum Heile des Menschengeschlechtes zu verstehen und sich anzueignen. Der Gedanke des zu Ende gehenden Jahrhunderts lebte nur erst in den Köpfen weniger Philosophen. Seitdem ist die Philosophie ins Volk gedrungen. Fünfzig Jahre der Denk-, Sprech- und Schreibfreiheit haben ihre Früchte getragen. Bücher- und Zeitschriften sind die Apostel der europäischen Geistesbildung geworden. Die weit hinaus über alle Völkergränzen strahlende Vernunft hat unter den Geistern jene große intellectuelle Nationalität angebahnt, deren Ergebnis die Vollendung der französischen Revolution und die Verwirklichung der Verbrüderung aller Völker der Erde seyn wird.“

„Endlich im Jahre 1792 war die Freiheit etwas Neues, die Gleichheit ein Scandal, die Republik eine noch nicht gelöste Aufgabe. Die Ansprüche des Volkes, durch Fenelon, Montesquieu, Rousseau kaum aufgedeckt, waren dergestalt vergessen, verhüllt, durch die alten feudalen, dynastischen und priesterlichen Traditionen dergestalt entstellt, daß die legitimste Bethheiligung der Völker bei ihren eigenen Angelegenheiten den Staatsmännern der alten Schule als eine Monstruosität erschien. Die Demokratie machte zugleich die Throne und die Grundlagen der Gesellschaft erzittern. Heutzutage haben sich die Throne und die Völker gewöhnt an das Wort, an die Formen, an die regelmäßigen Aeußerungen des Freiheitsgebrauches, der in verschiedenem Umfange in beinahe allen, selbst monarchischen Staaten, geübt wird. Sie werden sich auch an die Republik gewöhnen, welche bei den gereiftesten Nationen ihre vollendetste Form ist. Sie werden erkennen, daß es eine conservative Freiheit gibt; sie werden einsehen, daß in der Republik nicht nur eine bessere Ordnung herrschen kann, sondern daß in dieser Regierung Aller für Alle mehr wahre Ordnung liegen kann, als in der Herrschaft Einiger für Einige.“

„Aber abgesehen von diesen uneigennütigen Betrachtungen würde allein schon das Interesse der Befestigung und Fortdauer der Republik den Staatsmännern Frankreichs Friedensgedanken einsößen. Nicht das Vaterland läuft die größte Gefahr bei einem Kriege, sondern die Freiheit; der Krieg bringt beinahe immer eine Diktatur her-

hervor. Der Soldat vergift die Einrichtungen über die Menschen. Der Thron verlockt den Ehrgeizigen. Der Ruhm blendet den Patriotismus; der Glanz eines siegreichen Namens verhüllt den Angriff auf die Unabhängigkeit des Volkes. Die Republik will den Ruhm, ohne Zweifel; aber sie will ihn für sich, und nicht für einen Cäsar oder Napoleon.“

„Täuschen Sie sich aber nicht hierbei. Diese Ideen, welche die provisorische Regierung Sie bittet, den Mächten als ein Pfand für die Ruhe Europa's darzulegen, haben nicht zum Zwecke, der Republik Verzeihung zu erringen für die Kühnheit, die sie hatte, sich zu constituiren; noch viel weniger sollen sie demüthig um eine Stelle im Rechtszustande und unter den großen Nationen Europa's bitten; nein! sie haben einen edleren Zweck; sie sollen bewirken, daß die Fürsten und Völker zu ernstlichem Nachdenken gelangen; daß sie sich nicht unwillkürlich über den Charakter unserer Revolution täuschen; sie sollen auf dieses Ereigniß das wahre Licht werfen, es in seiner wahren Gestalt darstellen; sie sollen endlich der Humanität eher noch, als unsern Rechten und unserer Ehre, wenn diese auch verkannt und bedroht wären, als Unterpfand dienen.“

„Die französische Republik wird demnach gegen Niemand den Krieg beginnen. Sie braucht aber wohl nicht zu versichern, daß sie ihn annehmen wird, wenn man dem französischen Volke Bedingungen stellen würde, welche den Krieg erheischen. Der leitende Gedanke der Männer, die Frankreich in diesem Augenblicke regieren, ist folgender: Glücklich Frankreich, wenn man ihm den Krieg erklärt, und es auf diese Weise nöthigt, ungeachtet seiner Mäßigung, an Kraft und Ruhm zuzunehmen. Eine fürchterliche Verantwortlichkeit würde dagegen auf Frankreich lasten, wenn die Republik selbst den Krieg erklären würde, ohne dazu herausgefordert zu seyn! Im ersten Falle würde sein kriegerischer Geist, sein Thatendrang, seine während so vielen Friedensjahren aufgehäuften Kraft es im Innern unüberwindlich, vielleicht auch jenseits der Grenzen furchtbar machen. Im zweiten Falle würde es das Andenken an seine Eroberungen, welche ihm die Nationen entfremden, gegen sich wachrufen, und seine besten und umfassendsten Verbündeten bloß stellen, den Geist der Völker und den Genius der Civilisation.“

„Nach diesen Grundsätzen, mein Herr, welche die Grundsätze des ganzen kaltblütigen Frankreichs sind, Grundsätze, die es ohne Furcht und Scheu seinen Freunden und Feinden darlegen kann, mögen Sie nachstehende Erklärungen beherzigen.“

„Die Verträge des Jahres 1815 bestehen nicht mehr von Rechtswegen vor den Augen der französischen Republik, dessenungeachtet sind die Gebietsbestimmungen dieser Verträge eine Thatfache, welche sie als Grundlage und Ausgangspunct für ihre Beziehungen zu fremden Nationen annimmt.“

„Wenn aber die Verträge des Jahres 1815 nur mehr als Thatfachen bestehen, welche durch gemeinschaftliches Uebereinkommen modificirt werden können, und wenn die Republik laut erklärt: daß sie das Recht und die Aufgabe hat, auf regelmäßigem und friedlichen Wege zu diesen Modificationen zu gelangen, so existiren doch, nach dem gesunden Sinne: die Mäßigung, das Gewissen, die Klugheit der Republik, und bieten Europa eine bessere und ehrenvollere Gewähr, als der Buchstabe jener Verträge, der so oft schon verletzt und modificirt worden ist.“

„Trachten Sie, mein Herr, zu bewerkstelligen, daß diese Losfagung der Republik von den Verträgen des Jahres 1815 richtig verstanden und aufgefaßt werde, und weisen Sie nach, daß dieser Freimuth mit der Ruhe Europa's nicht unvereinbar ist.“

„Wir sagen es daher offen, wenn wir glauben sollten, daß die Stunde der Wiederherstellung einiger unterdrückter Nationalitäten in- oder außerhalb Europa nach dem Rathschlusse der Vorsehung geschlagen habe, wenn die Schweiz, unser getreuer Bundesgenosse seit Franz I., gehindert oder bedroht würde in dem Gange ihrer Entwicklung, den sie eingeschlagen hat, um dem Bunde der demokratischen Regierungen neue Kraft zu verleihen; wenn ein gewaltsamer Einfall in die unabhängigen Staaten Italiens Statt finden sollte; wenn man ihrer inneren Umgestaltung Hindernisse in den Weg legen wollte; wenn man ihnen mit beroaffneter Hand das Recht bestreiten würde, sich unter sich zu vereinigen, um ein italienisches Vaterland zu besetzen; dann würde die französische Republik sich für berechtigt halten, die Waffen zu ergreifen, um jenen gesetzlichen Schritt des Wachsthums und der Nationalität der Völker zu beschützen.“

„Die Republik hat, wie Sie sehen, die Periode der Proscriptionen und Dictaturen mit einem Male überschritten. Sie ist fest entschlossen, niemals über die Freiheit im Innern einen Schleier zu werfen; sie ist eben so fest entschlossen, ihr demokratisches Princip gegen Außen niemals zu verhüllen. Sie wird es niemals dulden, daß irgend Jemand die Hand ausstrecke zwischen dem friedlichen Glanze ihrer Freiheit und den Blicken der Völker. Sie erklärt sich als durch Geist und Herz verbündet mit allen Rechten, allen Fortschritten, allen gesetzlichen Entwicklungen der Institutionen jener Völker, welche nach demselben Princip leben wollen, wie sie. Sie wird aber weder geheime, noch offene Propaganda bei ihren Nachbarn machen.“

„Sie weiß, daß es keine dauerhaften Freiheiten gibt, als welche von selbst, auf eigenem Boden entspringen. Aber sie wird durch den Glanz ihrer Ideen, durch das Schauspiel der Ordnung und des Friedens, welches sie der Welt zu bieten hofft, den einzigen ehrenvollen Proselytismus üben, den Proselytismus der Achtung und der Sympathie. Das ist nicht der Krieg, das ist der natürli-

che Lauf der Dinge, das ist nicht eine Aufregung Europa's, das ist das Leben: das heißt nicht die Welt in Flammen setzen, das heißt an seiner Stelle am Horizonte der Völker glänzen, um ihnen vor auszuleuchten und sie zu führen.“

„Wir wünschen im Interesse der Menschlichkeit, daß der Frieden aufrecht erhalten werde, wir hoffen es auch. Eine einzige Kriegsfrage wurde vor einem Jahre zwischen Frankreich und England erhoben. Es war nicht das republikanische Frankreich, sondern die Dynastie, welche diese Kriegsfrage erhob. Die Dynastie nimmt diese Kriegsgefahr, die sie für Europa aus ganz persönlichem Ehrgeiz wegen ihrer Verbindungen mit der Familie in Spanien erregt hatte, mit sich. Diese Familienpolitik der gefallenen Dynastie, die seit achtzehn Jahren auf unserer Nationalwürde lastete, lastete zugleich auch, durch die Ansprüche auf noch eine Krone in Madrid, auf unseren liberalen Allianzen und auf dem Frieden. Die Republik besitzt keinen Ehrgeiz; die Republik hat keinen Nepotismus; sie ist keine Erbin der Familienansprüche. Möge Spanien sich selbst regieren; möge Spanien frei und unabhängig seyn. Frankreich rechnet für die Solidität dieser natürlichen Allianz mehr auf die Uebereinstimmung der Grundsätze, als auf die Thronfolge des Hauses der Bourbonn.“

„Dieses, mein Herr, ist die Gesinnung der Rätthe der Republik. Dieses wird immerdar der starke und gemäßigte Charakter der französischen Politik seyn, die Sie zu vertreten haben werden.“

„Die Republik hat bei ihrer Entstehung und inmitten der Hitze eines nicht vom Volke hervorgerufenen Kampfes, drei Worte ausgesprochen, die ihre Gesinnung offenbarten, und welche die Segnungen Gottes und der Menschen auf ihre Wiege herabrufen werden: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“ Sie hat am folgenden Tage, durch die Abschaffung der Todesstrafe bei politischen Vergehungen, für das Innere den wahren Commentar zu diesen drei Worten gegeben: geben Sie demselben auch ihre wahre Bedeutung dem Auslande gegenüber. Der Sinn dieser drei Worte, in ihrer Anwendung auf unsere auswärtigen Verhältnisse, ist dieser: Befreiung Frankreichs von den Hemmnissen, die auf seinen Grundsätzen, auf seiner Würde lasteten; Wiedereinsetzung in den Rang, den es unter den europäischen Großmächten einnehmen muß; endlich, Erklärung der Verbrüderung und Freundschaft mit allen Völkern. Wenn Frankreich das Bewußtseyn seines Antheils an der liberalen und civilisirenden Mission des Jahrhunderts hat, so hat keines jener Worte die Bedeutung: Krieg. Wenn Europa verständig und gerecht ist, so ist nicht eines jener Worte, das nicht Frieden bedeutete.“

„Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherungen meiner ausgezeichneten Hochachtung.“

(Unterz.) „Lamartine, Mitglied der provisorischen Regierung der Republik und Minister der auswärtigen Angelegenheiten.“

In der „Allg. Ztg.“ v. 6. März lesen wir folgenden Correspondenzartikel aus Paris vom 1. März: Gestern habe ich das Innere der Tuilleries besucht; das ist ein sonderbarer Anblick nach dem Tage des 24. Februar. In den Gemächern der Königin, des Königs, die alle noch nicht geräumt sind, haufen einige der ersten Stürmer, Nachzügler der Ordnung, die sich allenthalben entfaltet, und die nicht recht begreifen wollen, warum sie wieder herausgehen sollten, nachdem sie in das königliche Schloß gedrungen sind; doch bieten sie keinen ernstlichen Widerstand, es gefällt ihnen nur so gut da! Gestern waren sie mit der verschiedensten Handtierung beschäftigt: die Einen kochten ihr Fleisch in einem Schlafzimmer der Königin, die Andern puzten Salat, noch Andere zechten und rauchten, alle sangen und jauchzten in dulci júbilo! Alle nicht, nein, denn einige waren gravitatisch auf den Prunkbetten ausgestreckt und schnarchten. Im Thronsaal trafen wir fünf lustige Bänder auf fünf verschiedenen Bänken, die alle fünf ein Glas und eine Flasche in der Hand haltend, in einem sogenannten Chor auf die einträchtigste Weise zusammen sangen! Ich kann Ihnen diesen Anblick nicht beschreiben; und welcher Contrast! — ihre schlechte, mehr und mehr verwehrlose Kleidung, verglichen mit dem Glanze der Gemälde, Bildsäulen, Vergoldungen und Zierrathen aller Art, die sie umstrahlten! Von diesen Kunstgegenständen sind verhältnißmäßig wenige beschädigt, nur die Reiterbüste von Bugeaud ist durch drei, vier Schüsse zu Schaden und Felsen gebracht worden; der Marschall Transnonain ist fast so übel zugerichtet, als es die Bewohner von Nr. 12 in der Rue Transnonain im Jahr 1834 waren, mit dem Unterschiede, daß die letztern nicht von Gyps bestanden. In den Gemächern der Herzogin von Orleans, neben einem Bettchen, das dem Herzog von Chartres angehörte und noch ganz warm und in Unordnung war, als das Volk hineindrang, neben diesem Bette stand ein runder Tisch vor dem Kamin, mit Gegenständen jeder Art des häuslichen Lebens und des Luxus bedeckt. Darunter ein reich gebundener, mit Gold an allen Enden versehener Band, offenbar eines jener Geschenke, die man den Großen bietet, um Capital und Zinsen reichlich zurück zu erhalten, das einzige Buch übrigens, und wahrscheinlich das letzte, in welchem die Bewohnerin dieses Theiles des Schloßes gelesen. Und welches war dieses Buch? „De la Sainteté des gouvernements et de la moralité des révolutions.“ Ich blätterte darin, und sah bald, daß der Inhalt über den Sinn der Aufschrift keinen Zweifel läßt: „Ewigkeit der Regierung“ heißt es über einem Capitel... Vanitas, vanitatum vanitas!

Paris, 2. März. Das „Sicdele“ erzählt einen furchtbaren Fall von dem Brand in Neuilly. Nachdem die Banditen die Thore erbrochen, drangen die Einen in die Gemächer, die Andern in die Keller. Diese letztern, hundert bis hundertzwanzig Leute, fanden hier Weine aller Art und ein Faß Rhum, an dem sie mit Beilen eine Daube einschlugen. Einige Augenblicke nachher waren sie

alle betrunken und geriethen in Händel; sie warfen sich die Flaschen an den Kopf; zuletzt verwundet und gänzlich verauscht, schliefen sie ein. Mittlerweile hatten die andern die Zimmer ausgeplündert und verwüstet, und zogen ab, indem sie das Schloß in Brand steckten. Bald gewann das Feuer eine solche Gewalt, daß es nicht mehr zu bewältigen war. Die Flamme verzehrte die Gebäude und die Unglücklichen in den Kellern kamen alle um, verbrannt oder erstickt. Als man den Schutt wegräumte, zog man 100 oder 120 Leichen hervor, von denen mehrere noch die Spuren zerschlagener Flaschen am Gesicht trugen. Diesen unsinnigen Ausschweifungen, wo sich die Anarchie wirklich als der Moloch zeigt, der seine eigenen Kinder frißt, ist jetzt gesteuert. Dagegen scheinen sich Böswillige ein Geschäft daraus zu machen, beunruhigende Lärmgerüchte, falsche Regierungsdecete u. zu verbreiten. Dieser Unfug hat zu dem strengen Verbot der Schriften ohne Bezeichnung des Druckers Anlaß gegeben.

Paris, 2. März. Briefe aus Lyon sprechen von den schrecklichen Verheerungsscenen, die in jener Stadt und den Umgebungen auf die Nachricht von der in Paris ausgebrochenen Revolution vorgefallen waren. Der Sturm hat zunächst den Klöstern und geistlichen Corporationen gegolten, aber auch anderes Eigenthum wurde theils geplündert, theils zerstört. — Briefe aus Havre sprechen ebenfalls von vielen Zügellosigkeit, die längs der Eisenbahnroute von Paris nach Havre zum Ausbruch kamen. Mehrere Brücken, Bahnhofe, Warentransporte u. gingen in Flammen auf. — In Rouen besonders war der Ruf der Masse: „Tod den Engländern!“ Es befinden sich bekanntlich in diesem Theile der Normandie viele englische Arbeiter. — Auch an vielen Orten des oberrheinischen Departements wurden Plünderungen und Excesse aller Art verübt, Häuser in Brand gesteckt u. Die Militärbehörde mußte nach verschiedenen Richtungen Truppen senden, um dem herumziehenden Gesindel das Handwerk zu legen.

Großbritannien und Irland.

Die „Wiener Zeitung“ vom 12. März meldet aus London vom 4. März: Die Blätter theilen nunmehr die Einzelheiten der Flucht und der glücklichen Landung des französischen Königspaares in England ausführlich mit. Ludwig Philipp und die Königin Maria Amalie waren bei ihrer hastigen Abreise von den Tuilleries von den Generalen Dumas und Rumigny begleitet; außerdem war Niemand bei ihnen, als ein Kammerdiener und eine deutsche Kammerfrau der Königin. Sie fuhren zunächst nach Versailles, wo sie einen gewöhnlichen Wagen mietheten, der sie nach Dreux brachte. Hier übernachteten sie bei einem treuen Landmanne, der ihnen alles verschaffte, was zu einer vollständigen Verkleidung nothwendig war. Der König schnitt seinen Backenbart ab, legte seine Perrücke ab, setzte eine alte Mütze auf und nahm einen unscheinbaren Mantel um.

Seine Reisegefährten verkleideten sich eben so vollständig. Schon lange vor Tagesanbruch waren sie wieder auf der Reise. Sie schlugen die Straße nach Avreux ein, 12 bis 15 Stunden von Honfleur, begleitet von dem treuen Landmanne, der sie sicher zur Küste zu geleiten schwor. Sie reiseten meistens bei Nacht und kamen am Sonnabend 5 Uhr Morgens in Honfleur an, wo sie für einige Augenblicke im Hause eines ihnen bekannten Herrn abstiegen. Dann fuhren sie nach dem Küstenplatze Tourville, um sich einzuschiffen: aber das stürmische Wetter nöthigte sie, nach Honfleur zurückzukehren; die See blieb so ungestüm, daß Ludwig Philipp nicht wagte, mit der sehr erschöpften Königin an Bord zu gehen. Inzwischen ließ man das Dampfeschiff „Express“ von Southampton nach Havre kommen, um eine französische Gesellschaft überzusetzen. Die Flüchtlinge gingen auf einem Fischerboote von Honfleur nach Havre: der König mußte zur Sicherheit für einen Engländer gelten, und es ward ein Mann angenommen, der als Dolmetsch auftrat. Am Donnerstage 9 Uhr Abends ging der „Express“ mit der königl. Gesellschaft in See. Am 3. März, 7 Uhr Morgens, kam der „Express“ von Newhaven in Suifer an, aber das schlimme Wetter hinderte das vertriebene Königspaar, den Fuß vor Mittag an die gastliche Küste zu setzen. General Dumas und General Rumigny waren vorher in Bötten gelandet, Dumas nach London geeilt und Rumigny, der vertraute Freund des Königs, bereitete die Aufnahme der Gesellschaft in dem besten Gasthose des Ortes vor. Als Ludwig Philipp gegen 12 Uhr am Quai ans Land stieg, rief er aus: „Gott Lob, ich stehe auf brittischem Boden!“

Auf seinem Wege zum „Bridge Inn“ begrüßten ihn mehrere Einwohner, und er schüttelte ihnen die Hand. Ludwig Philipp sah bekümmert und vernachlässigt aus, sein Bart war mehrere Tage nicht abgenommen. Ein Engländer, Hr. Gatt, der dem Könige in den Tuilleries vorgestellt war, bot ihm sein Haus an. Ludwig Philipp lehnte es ab und fragte nach Herrn Packham, der lange Zeit gewerbliche Unternehmungen des Königs, nicht weit vom Schlosse Tu, geleitet hat und ihn erst eine Stunde vor Ausbruch der Revolution verließ. Er war in Brighton und eilte sogleich zu seinem königlichen Gönner. Er bot ihm gleich sein Haus an; aber der König sagte: „Mr. Packham, ich bin Ihnen sehr verbunden, aber die guten Leute hier haben mich so freundlich behandelt, und ich fühle mich etwas angegriffen, so daß ich Ihr freundliches Anerbieten ablehnen muß. Ich will hier bleiben, bis ich Antwort von London bekomme.“ Der König gab ihm all sein Geld mit der Bitte, ihm dafür englisches Geld und Kleidungsstücke zu verschaffen. Der Berichterstatter des „Chronicle“ ließ sich bei ihm einführen. Die Königin schrieb Briefe und schien die Anwesenden gar nicht zu bemerken. Der König hat sogleich ein Schreiben an die Königin Victoria gesandt. Die Engländer haben dem flüchtigen Königspaaire alle mögliche Aufmerksamkeit bewiesen. Graf Jarnac, der französische Gesandte in London, eilte sogleich nach Newhaven (einem Städtchen von 2000 Einwohnern.) Herr Guizot ist über Ostende nach Dover entkommen. Er hatte nichts bei sich, als ein Portefeuille, das er in seiner Hand trug.

